

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und in allen Dingen erinnert euch der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dies nicht tut, derselbe ist nicht mein Jünger.

(L. u. B. Abschn. 52 : 40.)

Nr. 11.	1. Juni 1920.	52. Jahrgang.

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

Höret auf mit euren Bemühungen, dieses Volk zu zerstören, oder Gott wird euch zu Gerichte führen und eure Nation zerstören und euch in die äußerste Finsternis werfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird, denn der Herr, unser Gott, hat es gesprochen. Ich muß innehalten, ich habe beinahe vergessen, daß ich eine Erzählung schreibe.

Wir begannen unsere Reise ungefähr bei Sonnenaufgang und kreuzten eine 30 Meilen lange Prairie, augenscheinlich so eben als ein Zimmerboden, ohne Gesträuch und Wasser. Wir erreichten Waldung ungefähr 2 Uhr nachmittags. Als wir dort ankamen, kam ein großer schwarzer Bär gegen uns. Wir fürchteten ihn nicht, denn wir waren im Dienste des Herrn und haben nicht den Propheten Gottes gespottet, wie die 42 gottlosen Kinder es taten, welche zu Elisa sagten: „Kahlkopf komm herauf! Kahlkopf komm herauf!“ für welches sie von den Bären zerrissen wurden.

Als der Bär innerhalb acht Ruten zu uns herankam, saß er auf seine Hinterfüße und schaute uns für einen Augenblick an, dann sprang er davon und wir zogen fröhlich unsere Straße. Wir hatten in der Nacht zu reisen; es war wolkig und sehr finster, so daß wir große Mühe hatten, den Weg zu behalten. Bald sammelten sich eine Anzahl Wölfe um uns, die uns nachfolgten. Sie kamen sehr nahe und zu Zeiten schien es, als ob sie uns anpacken wollten. Wir hatten Material mit uns, ein Licht anzuzünden und um zehn Uhr, ohne zu wissen, wo wir waren und weil die Wölfe so frech wurden, achteten wir es für weislich, ein Feuer zu machen; daher hielten wir inne und sammelten einen Haufen Eichenzweige, die umher lagen und zündeten sie an; als unser Feuer zu brennen anfing, verließen uns die Wölfe. Als wir uns auf den Boden niederlegen wollten — denn wir hatten kein Bettzeug mit uns — hörten

wir einen Hund bellen. Mein Kamerad sagte mir, es sei ein Wolf, ich sagte es sei ein Hund; doch bald hörten wir eine Kuhglocke. Dann nahm ein jeder von uns ein brennendes Stück Holz und gingen eine Viertelmeile und fanden ein Haus, welches 60 Meilen entfernt war, von wo wir jenen Morgen aufgebrochen waren.

Es war ein altes Log cabin (eine Hütte, aus übereinander gelegten Baumstämmen gebaut), ungefähr 12 Fuß im Winkelmaß, ohne Türe, aber ein alter Teppich hing am Platze derselben. Es war nichts von Hausrat darin, außer einer Bettstatt, auf welcher eine Frau mit einigen Kindern lag und einige kleine Hündchen. Ein Mann lag auf dem bloßen Boden, mit seinen Füßen gegen den Feuerplatz gerichtet, und alle waren eingeschlafen. Ich ging hinein und sprach zu dem Mann, aber dies weckte ihn nicht. Ich trat näher zu ihm hin und legte meine Hand auf seine Schulter. Im Augenblick, als er das Gewicht meiner Hand fühlte, sprang er auf seine Füße und rann im Zimmer umher, als ob er erschrocken wäre, aber er beruhigte sich, als wir ihn versicherten, daß wir Feunde wären.

Die Ursache seines Schreckens war, weil er vor einigen Nächten einen Panther erlegte, so dachte er, dessen Männchen sei über ihn gefallen. Er fragte, was wir wollten; wir erwiderten, daß wir bei ihm zu übernachten wünschten und würden gerne etwas zu essen bekommen. Er sagte, daß wir uns auf den Boden niederlegen könnten, wie er selbst, daß er aber keinen Mundvoll für uns zu essen hätte, da er selbst auf sein Gewehr angewiesen sei, Frühstück für seine Familie zu bekommen. So legten wir uns auf den bloßen Boden und schliefen durch eine lange regnerische Nacht, welches ziemlich hart war, nach einer Reise von 60 Meilen, ohne etwas zu essen. Dies war die schwerste Tagesarbeit meines Lebens. Der Name des Mannes war Williams. Er war unter dem Pöbelhaufen in Jackson Grafschaft, und nachdem die Heiligen ausgetrieben waren, ging er mit vielen andern südlich.

Wir erhoben uns am Morgen und liefen zwölf Meilen im Regen zu dem Hause eines Mannes, Namens Bemon, der ebenfalls dem Pöbelhaufen in Jackson Grafschaft angehörte. Sie wollten sich gerade zum Frühstück niedersetzen, als wir eintraten.

In jenen Tagen war es Sitte der Missourianer, die Leute zum Essen einzuladen, selbst wenn sie im nächsten Augenblick im Sinne hatten, ihren Hals zu durchschneiden; so lud er auch uns ein, Frühstück zu genießen, und wir waren sehr froh über die Einladung.

Er wußte, daß wir Mormonen waren, und sobald als wir zu essen begannen, fing er an über die Mormonen zu fluchen. Er hatte eine große Schüssel voll Speck und Eier und genügend Brot auf dem Tisch, sein Fluchen hinderte uns aber am Essen nicht, denn je ärger er fluchte desto tüchtiger aßen wir, bis wir satt waren; nachher standen wir auf vom Tisch, nahmen unsere Hüte, dankten ihm für das Frühstück, und das letzte das wir von ihm hörten, war, daß er immer noch fluchte. Ich hoffe, der Herr wird ihn für unser Frühstück belohnen.

In den frühesten Tagen der Kirche war es eine große Freude für einen Ältesten, auf seinen Reisen durch das Land einen Mormonen zu finden. So war es mit uns. Wir kamen kaum in Arkansas an, als wir von einer Familie namens Akeman hörten. Sie wohnten in Jackson Grafschaft während der Verfolgungen. Einige der Söhne waren von dem Pöbel angebunden und auf den bloßen Rücken mit Schwarznußruten ausgepeitscht worden. Von ihrem Aufenthalt am Petit Jean-Fluß im Arkansas Territorium hörend, gingen wir einen langen Weg, um sie zu besuchen.

V. Kapitel.

Infolge starken Regens war ein Bach, den wir durchzuschreiten hatten, zu einem schnellen Strom von acht Ruten Breite angeschwollen. Es wohnte niemand näher als zwei Meilen von der Furt und kein Boot war vorhanden. Die Leute, welche im letzten Hause, ungefähr drei Meilen von der Kreuzung, an der Straße wohnten, sagten, wir würden zu warten haben, bis das Wasser wiederum gefallen sei, ehe wir hinübersetzen könnten. Doch, vertrauend auf Gott, hielten wir uns nicht auf.

Gerade als wir an den reißenden Fluten ankamen, ritt ein Neger, auf einem kräftigen Pferde, von der gegenüberliegenden Seite aus, durch den Strom. Als wir ihm unsern Wunsch kundtaten, nahm er uns einen nach dem andern hinter sich auf das Pferd, brachte uns unversehrt hinüber und wir zogen fröhlich unsere Straße. Jene Nacht konnten wir Herrn Akemans Haus nicht erreichen, wurden aber, fünf Meilen davon entfernt, von einem Fremden freundlich beherbergt. Während der Nacht hatte ich den folgenden Traum:

Ich dachte, ein Engel kam zu uns und sagte, es wäre uns vom Herrn befohlen, einem gewissen geraden Pfade zu folgen, welcher uns gezeigt wurde, möge er uns führen, wohin es auch sei. Nachdem wir ihm eine Weile folgten, kamen wir zur Tür eines Hauses, welches in der Linie einer von Norden nach Süden laufenden hohen Mauer stand, die wir nicht umgehen konnten. Ich öffnete die Tür und sah, daß der Raum mit großen Schlangen angefüllt war und schauderte bei dem Anblick. Aus Furcht vor den Schlangen sagte mein Gefährte, er wolle nicht in das Zimmer gehen, aber ich erklärte ihm, daß ich versuchen werde, durch das Zimmer zu gehen, wenn sie mich auch töten, denn der Herr hatte es geboten. Als ich hineintrat, wanden sich die Schlangen auf und erhoben ihre Köpfe etwa 2 Fuß vom Boden, um auf mich zu springen. Eine, viel größer als die übrigen, war in der Mitte des Zimmers, und ihren Kopf so hoch als meinen erhebend, machte sie einen Sprung auf mich. In diesem Augenblicke fühlte ich, als ob nichts als die Macht Gottes mich erretten könnte und ich stand still. Gerade bevor die Schlange mich erreichte, fiel sie tot zu meinen Füßen. Die übrigen alle verendeten, schwollen auf, wurden schwarz, zerplatzten, fingen Feuer und wurden vor meinen Augen aufgezehrt. Wir gingen durch das Zimmer unverletzt und dankten Gott für unsere Rettung.

Am Morgen erwachend, dachte ich über den Traum nach. Wir nahmen unser Frühstück ein, und traten am Sonntag Morgen die Reise zu Herrn Akeman an. Ich erzählte meinem Gefährten meinen Traum und sagte ihm, wir werden etwas Auffallendes sehen. Wir hegten große Erwartungen auf diese Zusammenkunft mit Herrn Akeman, vermutend, daß er ein Mitglied der Kirche sei. Als wir in seinem Hause ankamen, nahm er uns sehr kalt auf und wir fanden bald heraus, daß er abgefallen war. Er brachte lästernde Anklagen gegen das Buch Mormon und die Vorgesetzten der Kirche. Durch alle Ansiedlungen am Flusse auf eine Entfernung von zwanzig Meilen wurde Nachricht gesandt, daß zwei „Mormonen"-Prediger im Orte wären. Bald bildete sich ein Pöbelhaufen und es wurde uns die Warnung gesandt, sofort die Stadt zu verlassen, oder wir würden geteert, gefedert, auf einem Riegel geritten und gehängt werden. Ich sah bald, wo die Schlangen seien. Mein Gefährte wollte fort, ich sagte ihm nein, ich würde bleiben und meinen Traum erfüllt sehen.

Es gab dort einen alten Herrn und eine Dame namens Hubbel, welche das Buch Mormon gelesen hatten und glaubten. Vater Hubbel

kam, uns zu sehen und lud uns ein, während unseres Aufenthalts unser Heim bei ihm zu nehmen. Wir taten dies und arbeiteten für ihn etwa drei Wochen, mit unseren Äxten ebneten wir Land, während wir warteten, die Zwecke Gottes erfüllt zu sehen. Mir wurde vom Herrn durch den heiligen Geist befohlen, hinzugehen, Herrn Akeman zu warnen, für seine Schlechtigkeiten Buße zu tun. Ich tat es, und jedesmal lästerte er mich, zuletzt wies er mich aus seinem Hause. Als ich hinausging, folgte er mir und war sehr zornig, ungefähr acht Ruten vom Hause erreichte er mich, fiel tot zu meinen Füßen, wurde schwarz und schwoll auf, gerade wie ich es bei den Schlangen in meinem Traume sah.

Seine Familie, gleich wie wir, sah ein, daß dies eine Strafe Gottes an ihm war. Ich hielt seine Leichenrede. Viele aus dem Pöbel starben plötzlich. Wir blieben ungefähr zwei Wochen nach Akemans Tod und predigten, tauften Herrn Hubbel und seine Frau und setzten dann unsere Reise fort.

VI. Kapitel.

Wir entschlossen uns, den Arkansas-Fluß hinunter zu reisen und nach Tennessee hinüberzusetzen. Wegen des niedrigen Wasserstandes konnten wir nicht mit dem Passagierboote fahren, so gingen wir an das Flußufer, hieben einen drei Fuß dicken, sogen. Baumwollbaum um, schnitten ihn auf zwölf Fuß Länge vom untern Ende ab und in zwei Tagen höhlten wir ein Ruderboot aus demselben. Ein Paar Ruder und ein Steuerruder wurden ebenfalls gemacht und am 11. März 1835 ließen wir unser Fahrzeug vom Stapel und begannen unsere Reise, ohne Lebensmittel, den Arkansas-Fluß hinunter. Den ersten Tag segelten wir fünfundzwanzig Meilen und blieben über Nacht bei einer armen Familie, welche am Ufer des Flusses wohnte. Diese guten Leute gaben uns Abendbrot und Morgenessen und am Morgen noch ein Stück Maiskuchen und Schweinefleisch mit auf unsere Reise. An jenem Tage reisten wir ungefähr fünfzig Meilen und blieben über Nacht in einem alten Gasthause, in dem Dorfe Cadron, welches unbewohnt war, weil es hieß, es sei von bösen Geistern beunruhigt. In dem Gasthause machten wir Feuer, rösteten ein Stück unseres Fleisches, verzehrten unser Nachtessen, verrichteten unser Gebet, legten uns in einer Kammer auf den bloßen Boden und waren bald eingeschlafen.

Ich träumte, ich sei in meines Vaters Hause, in einem guten Federbette, und hatte eine sehr gute Nachtruhe. Als ich erwachte, verschwand das Federbett und ich fand mich selbst auf dem bloßen Boden, gut ausgeruht, ohne von bösen Geistern oder irgend etwas anderem belästigt worden zu sein. Wir dankten dem Herrn für seine Güte zu uns, nahmen den Rest unserer Lebensmittel und setzten unsere Reise fort den Fluß hinunter, nach Little Rock, der Hauptstadt Arkansas, welche damals nur aus wenigen Hütten bestand.

Nachdem wir den Platz besuchten, kreuzten wir den Fluß, banden unser Ruderboot an, welches uns in Sicherheit hundertfünfzig Meilen weit getragen hatte. Nachher schlugen wir die alte Militärstraße, von Little Rock nach Memphis, Tennessee, führend, ein. Diese Straße ging durch Sümpfe und war 170 Meilen weit, zum größten Teile mit Schmutz und Wasser bedeckt. An einem Tage liefen wir 40 Meilen durch knietiefes Wasser und Kot. Am 24. März, nachdem wir etwa 10 Meilen auf diese Weise wateten, wurde ich plötzlich unter heftigen Schmerzen an einem Knie lahm und saß auf einem Baumstamme ab. Mein Gefährte, welcher ängstlich besorgt war sein Heim in Kirtland zu erreichen, ließ mich in diesem Alligatorsumpf sitzen. Ich sah ihn erst nach 2 Jahren wieder.

Im Kote kniete ich nieder und betete und der Herr heilte mich, so daß ich imstande war, meine Reise mit Freuden fortzusetzen.

Am 27. März langte ich abgespannt und hungrig in Memphis an. Ich ging ins beste Gasthaus im Orte, welches von einem gewissen Herrn Josiah Jackson gehalten wurde, ihm teilte ich mit, daß ich fremd sei, ohne Geldmittel und fragte ihn, ob er mich über Nacht behalten wollte. Er erkundigte sich nach meinem Geschäfte. Ich sagte ihm, ich sei ein Prediger des Evangeliums, worauf er lachend erwiderte, daß ich keinem Prediger gleich sehe. Ich konnte ihn nicht tadeln, denn alle Prediger, mit welchen er noch jemals bekannt wurde, ritten schöne Pferde oder fuhren in hübschen Kutschen, kleideten sich in feines Tuch, hatten große Besoldungen und würden eher die ganze Welt zur Verdammnis versinken lassen, als daß sie 170 Meilen durch Kot wateten, um das Volk zu retten.

Der Gastwirt wünschte ein wenig Spaß zu haben und versprach mir deshalb, mich zu behalten, unter der Bedingung, daß ich predigen würde, da er zu sehen wünsche, ob ich predigen könne. Ich will nun gestehen, daß ich jetzt selbst ein wenig boshaft wurde, weshalb ich ihn bat, mich nicht dazu zu zwingen. Je mehr ich ihn bat, mich zu entschuldigen, desto mehr war aber Herr Jackson entschlossen, daß ich predigen sollte. Er nahm mir meine Reisetasche ab und die Wirtin bereitete mir ein gutes Abendessen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben Brigham Young's.

Brigham Young, der zweite Präsident der Kirche in dieser Dispensation wurde in Whittingham Windham, Grafschaft Vermont am 1. Juni 1801 geboren. In seiner Jugend war er der Methodisten-Religion zugeneigt, indem seine Eltern Mitglieder dieser Kirche waren. Im Frühjahr 1830 war es, als er zum erstenmal das Buch Mormon sah, und dieser heilige Bericht machte gleich einen Eindruck auf den zukünftigen Propheten. Am 14. April 1832 wurde er getauft und am gleichen Tage zum Amte eines Ältesten ordiniert.

Bald nach seiner Taufe ging er mit seinem Bruder Joseph, der inzwischen auch ein Mitglied der Kirche geworden war, und mit Heber C. Kimball nach Kirtland, um den Propheten zu besuchen. Diese Brüder fanden den Propheten mit seinen Brüdern, als sie im Walde arbeiteten. Brigham Young erkannte in Joseph Smith sofort einen Propheten und er sagt darüber: „Meine Freude war vollkommen, als ich die Gelegenheit hatte, die Hände des Propheten Gottes zu drücken und das feste Zeugnis des Geistes der Prophezeiung empfangen zu haben, daß er das war, was wir glaubten, daß er sei — ein wahrer Prophet. Abends besuchten uns ein paar Brüder, und wir unterhielten uns über die Dinge des Reiches. Ich wurde von dem Propheten aufgefordert zu beten, und in meinem Gebet sprach ich in Zungen. Sobald als wir uns von unseren Knien erhoben hatten, fragten die Brüder den Propheten Joseph um seine Meinung wegen der Gabe der Zungen, die auf mir ruhte. Er erzählte ihnen, daß das die reine Adamssprache sei. Etliche haben erwartet, daß er diese Gabe verwerfen würde, aber er sagte: Nein, es ist von Gott, und die Zeit wird kommen, wo Brigham Young über diese Kirche präsidieren wird. Der letzte Teil dieses Gespräches fand in meiner Abwesenheit statt“.

Zu jener Zeit mußte die Kirche sehr viel Verfolgung erleiden und der Prophet hatte gute Ursache, seinen treuen Freund Brigham Young wegen seiner Treue und Aufrichtigkeit zu schätzen. Während so viele der Verfolgung wegen abfielen, stand Brigham Young fest und unbeweglich, wie der Fels von Gibraltar. Und er hatte ein kindliches Vertrauen zu dem Propheten, wie das Folgende zeigen wird: Als der Ruf an die Ältesten erging, hinaufzugehen und Zion zu erlösen, waren etliche im Zweifel, ob es ratsam wäre, daß sie gingen. Eines Tages traf der Prophet den Brigham Young mit seinem Bruder Joseph Young und Brigham erzählte ihm, daß sein Bruder Joseph im Zweifel sei, ob es recht sei, daß sie hinaufgehen. Der Prophet gab zur Antwort: Bruder Brigham und Bruder Joseph, wenn Sie mit mir nach Missouri gehen und meinen Rat befolgen werden, verspreche ich Ihnen im Namen des Allmächtigen, daß ich Sie dorthin und wieder zurückführen werde, und nicht ein Haar auf ihrem Haupte soll gekrümmt werden. Und Brigham zeigte seinen Glauben damals wie immer und er und sein Bruder gingen mit dem Propheten, und kamen mit ihm zurück.

Nachdem sie von dieser Reise zurückgekehrt waren, wurde Brigham von seinem Bruder Joseph gefragt, ob es richtig wäre, wenn ihr Vater sie segnen würde. So gingen sie zu dem Propheten und fragten ihn, ob es nicht möglich sei, daß ihr Vater sie auch segnen könnte. Der Prophet antwortete ihnen, daß er das gewiß tun könne und er legte seine Hände auf den Vater, John Young, und ordinierte ihn zum Patriarchen und dieser segnete seine Kinder. Dieses war der Anfang der patriarchalischen Ordnung in dieser Dispensation und der Vater John Young war der erste Patriarch in der Kirche. Bald darauf ordinierte der Prophet seinen eigenen Vater als Patriarchen und dieser segnete auch seine Familie.

Am 4. Februar 1835 wurde von dem Propheten ein Rat der Ältesten einberufen und zu dieser Zeit wurden die Zwölf Apostel erwählt und Brigham Young war einer von ihnen. Später wurde er Präsident des Kollegiums und als solcher hatte er das Recht, später Präsident der Kirche zu werden.

Am 8. Juli 1838 gab der Herr eine Offenbarung durch den Propheten Joseph Smith auf die Frage: Zeige uns, o Herr, deinen Willen inbezug auf die Zwölfe. Nachdem der Herr Belehrungen betreffs der Pflichten der Zwölfe gab, sagte er im 4. und 5. Vers des Abschnittes 118: „Und im nächsten Frühling sollen sie über die großen Gewässer reisen, um dort mein Evangelium, in dessen Fülle bekannt zu machen, und von meinem Namen Zeugnis zu geben. Sie sollen sich von meinen Heiligen in der Stadt Far West am 26sten Tage des nächsten April, am Bauplatze meines Hauses verabschieden".

Dies war etwas bestimmtes und es war eine Gelegenheit für die Feinde der Kirche, eine Offenbarung Joseph Smiths zuschanden zu bringen, denn zu dieser Zeit, als die Offenbarung erfüllt sein sollte, nämlich am 26. April 1839 war der Prophet mit Parley P. Pratt im Gefängnis und die Heiligen und die Zwölfe waren von Far West verbannt und es schien unmöglich, daß sich die Zwölfe von der Kirche in Far West verabschieden konnten, wie diese Offenbarung von ihnen verlangte. Einige der Autoritäten sagten, daß der Herr dies nicht von den Zwölfen verlangen, sondern daß er ihren guten Willen anerkennen würde. Brigham Young sagt aber darüber: „Ich war anderer Meinung und fragte solche von den Zwölfen, die anwesend waren, was sie darüber dachten und die Zwölfe waren willig, die Offenbarung zu erfüllen. Ich

sagte ihnen, der Herr hat gesprochen und es ist unsere Pflicht, Gehorsam zu leisten. Wir sollen das Resultat Seinen Händen überlassen und Er wird uns schützen". Indem der Prophet von den Feinden im Gefängnis festgehalten wurde, war Brigham Young der eigentliche Leiter und er mußte den Willen des Herrn erfüllen. Das Schicksal der Kirche ruhte sozusagen auf seinen Schultern und auf denen, die mit ihm verbunden waren, seinen Brüdern, den Zwölfen.

In Begleitung solcher Brüder, die erreichbar waren, ging Brigham Young nach Far West, wo sie am Abend vor dem bestimmten Tage glücklich ankamen und sich in einem kleinen Wald verbargen. Ein Pöbel wartete auf sie, denn wie schon erwähnt wurde, wußte auch der Pöbel von dieser Offenbarung und diese Männer sagten: Wir werden dafür sorgen, daß diese Offenbarung von Joe Smith nicht in Erfüllung gehen wird. Es war aber eine Offenbarung vom Himmel und kein Pöbel konnte sie vereiteln. So hielten die Brüder am folgenden Morgen, den 26. April 1839, eine Konferenz ab. Bei dieser Gelegenheit mußten sie 31 Mitglieder ausschließen, und dann gingen sie zu dem Platz, wo das Haus des Herrn errichtet werden sollte, und hier haben sie wieder angefangen, die Grundlage des Gebäudes zu legen. Von dem Kollegium der Zwölfe waren Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Pratt, John E. Page und John Taylor anwesend. Diese ordinierten Wilford Woodruff und George A. Smith zum Amte eines Apostels. Anschließend an diese Handlung verrichtete jeder Apostel ein Gebet, anfangend mit Brigham Young und darauf sangen sie das herrliche Lied Adam-Ondi-Ahman. Nach Schluß dieses Liedes haben sie sich von den Heiligen verabschiedet, wie es von ihnen in der Offenbarung verlangt wurde. Brigham Young sagte über dieses wie folgt: „Auf diese Weise war die Offenbarung erfüllt, obwohl unsere Feinde sagten, daß wenn alle anderen Offenbarungen Joseph Smiths erfüllt würden, sollte diese nicht erfüllt werden, da Datum und Platz genau angegeben waren."

Die Leiter der Kirche sind immer merkwürdige Persönlichkeiten gewesen. Brigham Young erzählte, wie der Prophet groß im Glauben war: „Nach der Gründung Nauvoos wurden viele Heilige durch die ungesunde Lage der Stadt krank und der Prophet benützte sein Haus und seinen Hof als Spital. Aber endlich wurde auch er krank und er war etliche Tage ebenso hilflos wie seine Leute, bis der Geist ihm sagte, daß er aufstehen und der Pestilenz gebieten sollte. Joseph stand gleich von seinem Bett auf und der Geist des Herrn ruhte auf ihm. Er fing in seinem eigenen Hause an, die Kranken im Namen des Herr Jesu Christi zu heilen und ihnen zu gebieten aufzustehen und gesund zu werden, und sie wurden geheilt nach seinem Wort. Dann ging er von Haus zu Haus, von Zelt zu Zelt, die Kranken heilend wo er nur ging. Hierauf begab er sich mit etlichen der Zwölfe über den Fluß, nach Montrose und besuchte mich, denn auch ich lag krank. Er gebot mir in dem Namen Jesu Christi aufzustehen und gesund zu werden. Ich stand auf, war geheilt und folgte ihm nach und die Brüder aus den Zwölfen, die bei ihm waren, gingen mit".

Der Schreiber dieser Zeilen hatte einmal Gelegenheit in einem Gebetkreis in einem heiligen Hause einen alten Mann zu hören, der zu jener Zeit in Montrose gelebt hatte und einer von denen war, die damals geheilt wurden. Als er uns über diese wunderbare Begebenheit erzählte, kam ein Geist über uns, der uns bestimmt wissen ließ, daß dieser ehrwürdige Mann die Wahrheit erzählte. Seine Stimme bebte und er erlebte diese Begebenheit in dem Augenblicke wieder, als er

uns erzählte, wie der Prophet in das Haus von Elijah Fordham ging, der auf seinem Sterbebette lag. Der Prophet trat an das Bett des Sterbenden und befahl ihm im Namen Jesu Christi, von seinem Bett aufzustehen und geheilt zu werden. Es war wie die Stimme Gottes. Er erzählte, wie Bruder Fordham gleich von seinem Bett aufsprang und seine Kleider verlangte. Dieser Mann, der uns diese Begebenheit erzählte, war Joseph S. Nobles, der zu der damaligen Zeit ebenfalls krank lag und auf dieselbe Weise geheilt wurde.

Die Zeit kam, wo der Prophet seine irdische Mission vollendet hatte und er mußte sein Zeugnis mit seinem Blute besiegeln. Brigham Young war damals in den östlichen Staaten auf Mission und als ihn diese Nachricht erreichte, schlug sie ihn und Apostel Orson Pratt, der mit ihm war, fast nieder. „Mein erster Gedanke", sagte Prophet Brigham später, „war, ob Joseph die Schlüssel des Reiches mit sich von der Erde fortgenommen habe. Mit meiner Hand auf mein Knie schlagend sagte ich aber sofort: die Schlüssel des Reiches sind hier mit der Kirche". Die Heiligen waren natürlich zuerst auch wie betäubt, denn ihr Leiter war ihnen genommen und für eine kurze Zeit fühlten sie wie die früheren Heiligen nach der Kreuzigung des Heilandes. Ein Unterschied nur war vorhanden, denn Petrus und die Apostel gingen damals zu ihren Fischernetzen zurück, Brigham dagegen und die übrigen Apostel kehrten gleich nach Nauvoo zurück, denn sie wußten, daß sie die Schlüssel besaßen und daß sie das Werk des Herrn weiter leiten sollten.

Zuerst wußten die Heiligen nicht, wer die Kirche leiten sollte. Sidney Rigdon wollte, wie er selbst erklärte, die Verwaltung der Kirche an Josephs statt übernehmen und sie aufbauen. Besondere Versammlungen wurden einberufen, um darüber zu bestimmen. Ich habe oft von den Lippen des verstorbenen George Q. Cannon, der damals den Versammlungen beiwohnte, gehört, wie es war. Sidney Rigdon benützte zwei Stunden, um den Heiligen zu beweisen, daß er ihr Leiter sein solle. Nachdem stand Präsident Young auf, und Präsident Cannon sagte darüber, daß er mit der Stimme des Propheten Joseph sprach, und wenn er seine Augen geschlossen hätte, hätte er sicher geglaubt, daß der Prophet vor ihnen stand. Es war das erste Mal, daß das Volk seine Stimme hörte, seitdem er jene andere Mission angetreten hatte. Wer bei jener Begebenheit anwesend war, kann niemals den Eindruck vergessen, den sie auf ihn machte, und wenn Joseph von den Toten auferstanden wäre und hätte wiederum zu ihnen gesprochen, hätte die Wirkung auf viele, die in der Versammlung anwesend waren, nicht eindrucksvoller sein können. Es war die Stimme Josephs selbst und es war nicht nur die Stimme Josephs, die gehört wurde, sondern es schien den Augen des Volkes, als wenn Joseph in Person vor ihnen stände. Wir haben niemals von einer merkwürdigeren Begebenheit gehört als dieser, die an jenem Tage in der Gegenwart des versammelten Volkes stattfand. Der Herr gab seinem Volke ein Zeugnis, das keinen Raum für Zweifel übrig ließ betreffs des Mannes, den er erwählt hatte, die Kirche zu leiten. Die Leute sahen und hörten mit ihren natürlichen Augen und Ohren, und die Worte, die gesprochen wurden, waren begleitet von der überzeugenden Kraft Gottes, die ihnen zu Herzen ging. Und so wurden sie mit dem Geist und einer großen Freude erfüllt. Vorher waren sie betrübt und in etlichen Herzen war vielleicht Zweifel und Ungewißheit. Jetzt aber war es ihnen klar, daß hier der Mann war, auf den der Herr die notwendige Autorität gelegt hat, um in ihrer Mitte an Josephs Statt zu amtieren.

Angus J. Cannon.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Wer ist ein Sünder?

Der Zustand der heutigen Zeit bringt verschiedene Bekenntnisse und Parteien zum Vorschein, unter diesen erhebt sich wieder eine über die andere, einer will besser sein als der andere, aber keiner will sich selbst ans Herz schlagen und sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Die Menschen haben sich in den zweitausend Jahren, seitdem die Lehre Christi angeblich gepredigt wurde, noch nicht geändert, es kann heute jemand leben wie er will, immer gibt es wieder Leute, welche Anstoß nehmen. Schon unserm Meister wurde damit sehr viel zugesetzt, er gab aber auch gleich die rechte Antwort: „Denn Johannes der Täufer ist gekommen und aß nicht Brot und trank keinen Wein; so sagt ihr: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt; so sagt ihr: siehe, der Mensch ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund!" (Lukas 7:33—34.)

Wir sind immer sehr sehr schnell dabei, nach unsrer Ansicht und unsern Verhältnissen Urteile zu fällen, wo wir gar kein Recht dazu haben, und sollte uns das Recht einmal zustehen, dann sollten wir noch vorsichtig sein und prüfen, ob wir auch recht richten. „Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt —, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, — und siehe ein Balken ist in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!" (Matth. 7:2—5.) Jeder, der versucht in Gerechtigkeit seine Lebensaufgabe zu lösen und den Zweck seines Hierseins zu erfüllen, wird dann willens sein, der Lehre des Herrn zu folgen. Im Reiche Christi sind alle willkommen, welche sich den Verordnungen des Evangeliums unterwerfen; die Kirche Jesu macht keinen Unterschied, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, sie hält sich auch hier immer an die Schrift, und gibt auch dieselbe Antwort wie der Herr selbst, als er bei dem Zöllner zu Tische saß: „Und darnach ging er aus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach. Und Levi richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Hause, und viele Zöllner und andere saßen mit ihm zu Tisch. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer murrten wider seine Jünger und sprachen: Warum eßt und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (Lukas 5: 27—32).

Wenn es erlaubt ist, möchte ich hier einen Wunsch äußern: Laßt uns probieren unsere eigenen Fehler abzulegen, damit sich unsere Umgebung nach unseren Werken richten kann, nicht wie es üblich ist, von anderen verlangen, daß erst sie ihre Fehler ablegen sollen, dann werde ich es auch tun.

A. Fr. M.

Die Aussätzigen werden rein!

Wir werden ersucht, folgendes Zeugnis über eine wunderbare Heilung im „Stern" zu veröffentlichen.

Seit diesem Winter ist hier in Husum, Nordsee, eine Sonntagsschule durch den Missionar Johannes Carstens errichtet, woselbst Genannter auf die verbundenen Hände unserer Tochter Dora aufmerksam wurde. Gleich den folgenden Tag kam Ältester Carstens zu uns, um sich nach der Krankheit zu erkundigen. Unsere Tochter Dora befindet sich im zwölften Lebensjahr, hatte beide Hände voll Aussatz, an der rechten Hand waren die Finger von einer Kruste zusammengewachsen, waren krumm und nicht mehr gerade zu bekommen, vor Schmerz mußte sie den Arm in einer Binde tragen. Am Arm, im Gesicht und Bein ebenso bösartiger Aussatz, schrecklich anzusehen. Jetzt wünschte Ältester Carstens die ganze Familie beisammen im Zimmer; Mutter und drei Kinder waren anwesend. Ältester Carstens fragt: Wo ist der Vater? Auf Arbeit, war die Antwort. Bruder Carstens verlangt den Vater zu holen. Als nun in kurzer Zeit alle beisammen waren, fragt Bruder Carstens, ob wir alle glauben, daß Christus Gottes Sohn ist. Die Antwort war „ja". Ferner, ob wir dann noch glauben können, daß Christus diese schreckliche Krankheit von diesem kleinen Mädchen fortnehmen kann, — „ja" war die Antwort. Ärzte hatten schon seit vergangenen und vorigen Sommer gedoktert, aber ohne Erfolg, ihre Kunst war zu Ende. Darauf werden alle Verbände mit Vorsicht abgewickelt, und Ältester Carstens behandelt unser liebes Kind gemäß Jakobi 5:14, und schon den folgenden Tag fällt vom Schorf ab, und in wenigen Tagen war unsere liebe Tochter von dieser so schrecklichen Krankheit erlöst, der ganze Körper glatt und schön. O, wir freuen uns mächtig und sind dankbar zu Gott, der solche Wunder tut, und wünschen, daß alle in Husum diese wahre Lehre Jesu Christi untersuchen, um nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, wie der Herr wiederum durch Seine wahren Diener arbeitet, gleichwie zu Christus Zeiten. Daß auch dieses Zeugnis möge viele liebe Leser des „Sterns" zu einem noch stärkeren Glauben veranlassen, bitten wir im Namen Jesu Christi, Amen.

Familie Fölke, Husum. Johannes Carstens, Husum.

Schnelligkeit.

Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen (Psalm 50:15).

Unsere heutige Technik ist sehr weit vorgeschritten, auch die Berechnungen der Astronomen sind so genau gemacht, daß die meisten Menschen in der Regel diesen Zahlen ungläubig gegenüberstehen und sich keinen Begriff machen können von dem allmächtigen Weltall; deshalb möchte ich nur einige einfache Zahlen anführen, um den Zweck

meines Schreibens zu erreichen. Ein gesunder Mensch kann im schnellsten Lauf 1 km in vier Minuten durchlaufen, es sind aber nur Ausnahmen, solche zu finden, und dazu gehört lange Übung und Ausdauer. Leichter ist es schon einen Schnelldampfer fahren zu sehen, welcher diese Strecke in zwei Minuten zurücklegt. Ein gutes Rennpferd braucht für 1 km eine Minute, hingegen eine Brieftaube durchfliegt in ihr schon $1^1/_4$ km; würden wir uns dem Sturmwind anvertrauen, er würde uns $1^1/_2$ km weit tragen. Wenn das Thermometer auf dem Gefrierpunkt steht, gebraucht der Schall für die Entfernung von $26^1/_2$ km nur eine Minute. Begeben wir uns auf den Äquator und würden eine Reise mit unsrer Erde um ihre Achse machen, so würde uns angst und bange werden, denn wir müßten an dieser Stelle $26^3/_4$ km in einer Minute durchreisen.

Von jetzt ab geht es schneller, die Technik hat Erfindungen gemacht, daß man auf einer Granate aus einem Festungsgeschütz eine Reise durch die Luft von $30^1/_2$ km in einer Minute machen kann, somit könnte man eine Fahrt von Leipzig bis Chemnitz in $2^1/_2$ Minuten erledigen. Ich möchte nur noch erwähnen, um nicht langweilig zu werden, daß der elektrische Strom $10^3/_4$ Millionen km und das Licht eine Strecke von 10 Millionen km in einer Minute durcheilt. Diese ist noch nicht die größte Schnelligkeit, wenn wir uns etwas umsehen und selbst forschen, so brauchen wir keine Astronomen und Rechenkünstler, wir finden es selbst, es ist „Gottes Liebe“, sie ist am schnellsten von allen. Sie sagt uns: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören!“

Liebe Geschwister und Freunde der Wahrheit, laßt uns etwas denken bei diesem Versprechen, das der Herr hier gegeben hat, ob wir immer würdig sind, diese Segnungen zu erhalten, und uns fähig fühlen, dementsprechend auch zu danken und zu preisen. A. Fr. M.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Unter hundert gäbe es nicht einen jungen Mann, der sich nicht über den Mut eines solchen jungen Mädchens freuen würde, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er seinen Freunden mit Stolz von der tapferen Haltung, die sie ihm gegenüber eingenommen hat, erzählen würde.

Selbst für junge Männer von hohen Fähigkeiten und edlem Streben bleibt noch manches zu tun übrig, um ihre besten Eigenschaften ihren Nachkommen zu überliefern. Sie müssen die edlen Seiten ihres Charakters noch edler machen und das Unkraut ausrotten, sich in jedem Jahre immer höher entwickeln, edleren Verkehr unter Büchern und Menschen suchen und ein Weib zur Lebensgefährtin wählen, das in seinen Wünschen und Bestrebungen ihnen gleicht. Dann werden ihre Kinder für sie selbst und für die Welt ein Segen sein, sie werden auftreten und ihren Vater glückselig preisen.

Was nun die übrigen betrifft, so kann ich nur sagen, sie müssen, ehe sie es wagen dürfen, ein gutes Mädchen um seine Hand zu bitten, viele Jahre darauf verwenden, auszujäten und auszumerzen und sich energisch vorbereiten. Ja noch mehr. Ehe sie es auch nur wagen, um die Hand einer Frau von ihrem eigenen Schlage anzuhalten, müssen sie das gleiche tun, denn sie müssen an die zwiefache erbliche Belastung

solcher unglücklichen Kinder denken, wie sie beide dieselben etwa bekommen könnten, daran denken, wie schwer die Welt schon jetzt mit solchen enterbten Geschöpfen heimgesucht ist.

Das Motto: „Ohne Zögern, ohne Ruh streben wir dem Besten zu," muß der Grundgedanke jedes jungen Mannes sein, wenn er die Vorbereitung für seinen Vaterberuf ins Auge faßt. Es ist eine betrübende Tatsache, daß Kinder ebenso oft Ursache haben, über ihre schlechten Eltern zu klagen, wie Eltern über ihre mißratenen Kinder, aber es ist vielleicht eine Fügung der Barmherzigkeit, daß die meisten Kinder dieser Art sich niemals über die Sachlage klar werden, einer Barmherzigkeit, die ihnen und ihren Eltern, nicht aber den folgenden Generationen zugute kommt.

Der junge Mann darf nicht vergessen, daß er sich selbst neu hervorbringen wird, und daß seine Kinder im großen und ganzen das sein werden, was er selbst ist. Er muß sich daher selbst auf's sorgfältigste prüfen und eine Inventur seines inneren Besitzes aufnehmen, und ernstlich mit sich darüber zu Rate gehen, was er an sich selbst lieber geändert sehen, was er besser machen, was er ausmerzen, welche neuen Eigenschaften er sich einpflanzen möchte. Die Kleinen, welche in seinem Hause erscheinen, die ihn Vater nennen sollen, werden ihn nicht nur dann nachahmen, wenn sie groß und verständig genug sind, daß sie in ihrer Liebe mit seiner gleich zu werden wünschen, sie treten vielmehr sogleich mit den angeborenen Neigungen, welche sie mit zwingender Notwendigkeit, ob sie wollen oder nicht, zu seinem Ebenbilde machen, ins Leben. Glücklich die Eltern, deren Kinder sich über dieses ihr geistiges Erbteil niemals zu beklagen haben.

„Die Erziehung macht nicht alles,
Was man auch darüber spricht,
Auch durch kunstverständ'ges Putzen
Macht aus Zinn man Silber nicht."

* * *

Bedenken und verstehen unsere jungen Mädchen wirklich das ungeheure Übel, welches durch unsere Straßen manchmal heimlich, manchmal so öffentlich dahinschreitet, daß es von einsichtigen Beobachtern sehr leicht erkannt wird? Dieses Übel hat man so entschuldigt und so bemäntelt, daß es in den Augen mancher Leute nicht in der abscheulichen Gestalt der Sünde und Schande dasteht, sondern daß man es vielmehr mit reizenden Gewändern geschmückt und in anziehende Farben gekleidet hat. Dieser Schmuck ist so verlockend, daß manche unserer verheirateten Frauen ihre frischen, lieblichen Töchter in all die schrecklichen Mysterien dieser Unsittlichkeit eingeweiht haben.

Ich spreche von dem schmachvoller Weise so weit verbreiteten Laster des Mordes der ungeborenen Kinder.

Ich führe hier eine Stelle von Mr. Sinclair an: „Das ist eine Sünde so heikler Art, daß die Leute bei der bloßen Anspielung darauf so tun, als ob sie Anstoß daran nähmen, und doch eine Sünde, welche so oft im Geheimen begangen, gelobt und empfohlen wird, daß selbst die Kinder über ihr Vorherrschen bei den Erwachsenen nicht unkundig sind. In der Tat, das ist eine Sünde, in welcher in vielen Fällen die Töchter absichtlich unterrichtet und geübt werden, so daß, wenn sich die Gelegenheit zu ihrer Ausübung darbietet, ihr Gewissen durch lange Gewöhnung an ihre höllischen giftigen Folgen so abgestumpft und irregeleitet ist, daß die Sünde ohne Gewissensbisse begangen wird.

Mütter! hauptsächlich auf uns ruht die Verpflichtung, dieses schreckliche Unrecht zu beseitigen. Sind wir uns selbst seiner Ruchlosigkeit bewußt und bereit, überall, wo man unsere Stimme hören kann, dagegen aufzutreten? Wollen wir unsere Töchter lehren, daß der Ehestand eine Häuslichkeit und Kinder zum Ziele hat, und daß die Braut, wenn sie nicht die Absicht hat, eine Familie zu gründen, und sich nicht nach Kindern sehnt, eine schwere Sünde begeht, indem sie in die geheiligte Pforte der Ehe eintritt?

Jedem achtbaren Arzte zerreißt es immer das Herz, wenn ihn diese unwissenden und gewissenlosen jungen und alten Frauen aufsuchen und ihn bitten, ihnen seine Hand zur Verübung eines Mordes und vielleicht eines Selbstmordes zu leihen. „Die Sünde ist nicht minder entsetzlich und das Verbrechen nicht weniger verrucht, wenn es von solchen begangen wird, welche darauf Anspruch machen, zu der besten Gesellschaft zu gehören, oder welche mit unreiner Hand das Brot und den Wein am Tische des Herrn empfangen, der diejenigen selig preist, die reinen Herzens sind.“

Wenn uns eine junge Frau in ihrer Unwissenheit aufsucht und uns bittet, daß wir ihr aus „ihrer Verlegenheit“ helfen möchten, wenn sie dann anfängt, uns zu erzählen, sie könne so früh in ihrer Ehe keine Kinder gebrauchen, sie wolle erst für einige Zeit das Leben genießen, oder sie wolle einen längeren Besuch machen, eine Reise nach Europa antreten und könne das unmöglich in diesem Zustande tun, sie habe schon alle ihr bekannten gewöhnlichen Hausmittel angewendet, aber es habe nichts geholfen, dann sitzen wir geduldig da, und legen ihr von Anfang an die Unsittlichkeit und die Gefahr in ihrem ganzen Beginnen dar, die Gefahr nicht allein für ihr Leben, sondern auch für alle ihre höheren menschlichen Anlagen. Wenn jemand absichtlich ein Leben umbringt, so erstirbt sein Gewissen gegenüber allen anderen Sünden, und der Weg abwärts zu den niedrigsten Tiefen des Lasters wird leicht betreten. Ich kann die Leserinnen versichern, daß das keine leichte Aufgabe ist; denn wir sind in diesem Falle gezwungen, die Unterweisungen der Freundinnen, der Verwandten, ja, ich sage es mit Bekümmernis, die Ratschläge der Mütter zu widerlegen. Es ist wirklich zu traurig!

Junge Mädchen, auf euch ruht die Hoffnung der Welt, daß sich diese Zustände einmal bessern sollen. Vergeßt nicht, daß ihr eine schreckliche Sünde auf euch ladet, wenn ihr mit einer andern Absicht, als glückliche Mütter zu werden, in die Ehe tretet. Vergeßt nicht, daß jeder Plan, den ihr entwerfen möget, um der Mutterschaft zu entgehen, sofern ihr den intimen ehelichen Verkehr zulaßt, ohne Unterschied sündhaft ist und euch zu Genossinnen jener Weiber macht, die ihre Kinder vor der Geburt umbringen, zu Genossinnen derjenigen, die bereit sind, die heilige Einrichtung des Hauses und der Familie zu zerstören.

Wenn aber Frauen in reiferen Jahren und mit reiferer Erfahrung mir in meiner Sprechstunde ihre trügerischen Ausflüchte vorbringen, Frauen, welche keine Entschuldigung haben, als wenn sie das Übel, das sie herbeiführen wollen, nicht kennten, so ist es mir, als müßte ich sie vor der Welt als Feinde Gottes und der Frauen anklagen. O, welche Schande, daß Frauen, von denen Hilfe und Begeisterung für alles Gute ausgehen sollte, ihre Hand und ihr Herz der Sünde zum Beistand leihen.

Aber die Sünde erreicht nicht immer ihr Ende mit diesem Morde, häufig kostet sie der Sünderin selbst das Leben oder verurteilt sie wenigstens, wenn das nicht der Fall ist, für den Rest ihrer Tage zu dauernder Krankheit. Mr. Sinclair hat recht, wenn er sagt: „Mancher

Frau wird ein christliches Begräbnis zuteil, auf deren Grabstein die Inschrift stehen müßte: Hier liegt eine Selbstmörderin, und ihr Grabmal umstanden ihre Gehilfen bei diesem Verbrechen, nämlich ihr Gatte, ihre Ratgeberinnen und der gewissenlose Arzt."

Es gibt keine einzige Entschuldigung für die willkürliche Herbeiführung einer Fehlgeburt. Freilich bringt man viele Gründe vor, um das Gewissen zu beruhigen oder die Sünde zu bemänteln, aber kein einziger wird vor dem Tribunal ehrenhafter, anständiger Menschen und vor dem Richterstuhle Gottes bestehen können.

Es ist nichtswürdig, sagt man, so viele Kinder in die Welt zu setzen, daß man nicht gut für sie sorgen kann. Ich besitze wirklich nicht die Kraft, noch mehr zu versorgen. Und so fahren sie in ihrem verbrecherischen Treiben fort, bis ihre Gesundheit zerstört oder ein Leben geopfert ist. Ich denke, es ist nicht der Lebenszweck des Weibes, Kinder zu gebären, so daß es dann keine Muße für seine geistige Fortbildung erhält, sagen andere, und dabei verschwenden sie einen großen Teil ihrer Zeit darauf, Mittel ausfindig zu machen, um die Empfängnis zu verhüten oder auf etwas Schlimmeres; während sie nur einen geringen Bruchteil ihrer Muße und Kraft ihrer Fortbildung widmen.

Wenn sie dann das Alter erreicht haben, in dem sie noch Kraft und Frische für jahrelange Geistesarbeit und umfassende Fortbildung besitzen würden, falls sie ihre Kinder geboren und sich mit Freuden ihrer Erziehung hingegeben hätten, dann sind sie infolge ihrer Taten blasse und gebrochene Geschöpfe und besitzen keine Kraft und keinen Ehrgeiz mehr für höhere Ziele und ächzen über ihre Krankheit oder suchen Erleichterung für ihre Leiden.

Aber die Wirkungen der Sünde beschränken sich nicht auf sie selbst.

Ihre Sünde ist auch in deutlichen Zügen dem Leben der Kinder aufgeprägt, welche trotz ihres energischen Widerstandes die Flut des Übels durchkreuzt und die Geburtsreife, wenn auch nicht in voller Kraft und Gesundheit, erlebt haben.

Kürzlich sagte ein Schriftsteller in einer christlichen Zeitschrift: „Es gibt tausend elende Subjekte in unseren Irrenhäusern, Hospitälern, ja in unseren Kerkern, die mit Recht klagen können: „Von unseren Müttern rührt unser Elend her." Der Versuch, vor der Geburt das Kind zu ermorden, ist, wie alle Frauen und Ärzte wissen, schrecklich verbreitet, und dort, wo die Frucht nicht getötet wird, sind bei dem Kinde Mißbildungen, Idiotie und Perversität auf moralischem Gebiet häufig die Folgen. Denn niemand, der sich am Leben vergreift, entgeht der Schuld und der Strafe. Der Mord der Ungeborenen und der Selbstmord gehen beide Hand in Hand und schreien so laut zum Himmel wie das Blut Abels. Und wenn auch diese Weiber selbst scheinbar ihrer Strafe entgehen, so wird doch ein Tag kommen, an dem Gott ihnen die eine schreckliche Frage vorlegt: „Wo sind die Kinder, die ich dir geschenkt habe?"

Sie sagen auch: Es ist kein Unrecht, wenn sich noch kein Leben gezeigt hat; aber in dem Augenblicke, in welchem die Empfängnis stattfindet, ist auch Leben vorhanden, und ob das Verbrechen sechs Stunden, sechs Wochen, oder sechs Monate nachher begangen wird, die Sünde ist in allen Fällen gleich schrecklich. Der Mord liegt in der Absicht, nicht in der Tat allein. Wenn eine Frau beschließt, sich des kleinen Lebens, soweit es in ihrer Kraft steht, zu entledigen, so hat sie ebenso sicher einen Mord begangen, als wenn sie das ermordete Kind tot in ihren Armen hielte, oder wenn es vielleicht am Leben bliebe, um sie durch seine zerstörte Existenz, wenn auch nicht mit Worten, anzuklagen.

Aber ich möchte nicht der Frau allein die Schuld geben, denn das Unrecht befindet sich nicht ausschließlich auf ihrer Seite.

Dr. Holbrook sagt in einem Artikel über gesunde Abstammung: Das, was die höfliche Sprache unter dem Titel „Soziales Übel" verhüllt, und was das Glück so vieler Familien zerstört und sehr bald Elend, Gewissensbisse, Krankheit und Tod einträgt, verdankt hauptsächlich seine Existenz dem Umstande, daß der Mann das Weib nicht richtig versteht, daß er ihm nicht aufrichtige Achtung und Ehrerbietung entgegenbringt, daß er jenen Trieb, der zu der verderblichsten Leidenschaft seines Herzens werden kann, nicht im Zaume hält. Auf diese Weise wird das Übel von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt.

Ich bin überzeugt, daß oftmals Frauen zur Abtreibung der Frucht gedrängt werden, weil ihnen die Mutterschaft aufgezwungen wird, obgleich sie schon durch zu häufige Geburten geschwächt sind.

Ein Fall dieser Art bot sich mir kürzlich in meiner Sprechstunde dar. Eine lebhafte, nette kleine Frau, kaum mehr als ein Mädchen, nahm mir gegenüber Platz und rief aus: Frau Doktor, meine Periode ist ausgeblieben und ich bin zu Ihnen gekommen, damit Sie mir etwas geben, um mich in Ordnung zu bringen. Sind Sie verheiratet? fragte ich. Sie sagte: Ja. Meinen Sie nicht, daß sie schwanger sind, fragte ich weiter. Ja, ich fürchte es, rief sie schluchzend aus, aber ich habe ein Kleines, das noch nicht zwei Jahre alt ist, und einen Säugling von acht Monaten, und ich glaube, ich kann kein Kind weiter haben. Sie war erst 22 Jahre alt, und ich konnte mir nicht helfen, ich rechnete im stillen aus, wie viele Kinder sie wohl bekommen würde, wenn man sie zwänge, in diesem Tempo fortzufahren, bis zu der Zeit, wann ihre Fähigkeit zu gebären, erschöpft sein würde. Die arme, junge Frau tat mir von Herzen leid, aber ich konnte ihr nur sagen: Meine Liebe, halten Sie es für besser, Ihre Gesundheit in Gefahr zu bringen, ja sich vielleicht das Leben zu nehmen und dann Ihre beiden Kleinen ohne eine Mutter in der Welt zurückzulassen, oder in Geduld auszuharren, auch dieses Kind zur Welt zu bringen und zu leben, um für alle drei zu sorgen?

Ich sagte zu ihr weiter: Denken Sie nur ja nicht auch nur einen Augenblick daran, dem kleinen ungeborenen Geschöpf das Leben zu nehmen; das ist nichts anderes als Mord, meine Liebe. Ich weiß, Sie sind nicht daran gewöhnt, die Sache von diesem Standpunkte aus anzusehen. Gehen Sie nach Hause und besprechen Sie die Angelegenheit offen mit Ihrem Manne; sagen Sie ihm, daß Sie sich der Sünde, eine Fehlgeburt wissentlich herbeizuführen, nicht schuldig machen wollten, wenn sie auch noch so viele Kinder bekommen müßten. Bestehen Sie vielmehr auf der Durchführung von verständigen Grundsätzen, nämlich einer solchen Beschränkung des ehelichen Verkehrs, daß Ihnen die Schwangerschaft nicht öfter als einmal in zwei oder drei Jahren auferlegt wird. Führen Sie ihn zu der Einsicht, daß die selbstsüchtige Befriedigung seiner Begierden sicherlich nicht solcher Opfer an Ihrer Gesundheit und an Ihrem Wohlergehen wert ist. Machen Sie ihm klar, daß die Kinder, welche einem solchen zügellosen Verkehr entspringen, nicht ebenso kräftig, gesund und wohlgebildet sein können, wie sie sein würden, wenn er Selbstbeherrschung üben wollte. Schlafen Sie in getrennten Betten und seien Sie ihm auf alle mögliche Weise behilflich, damit er die Herrschaft über sich selbst erringt und nicht der Sklave, sondern der Herr seiner Leidenschaften wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

An unsere Geschwister und Freunde des „Stern" möchten wir die Bitte richten, uns zu helfen, für den „Stern" Abonnenten zu sammeln. Erstens können wir damit das Evangelium verbreiten und Freunde für das Werk des Herrn gewinnen, zweitens müssen wir eine größere Auflage zu erreichen suchen, um die Kosten zu decken; denn seit Anfang des Jahres sind die Kosten um das Dreifache gestiegen, ohne daß wir eine Erhöhung des Betrages vorgenommen haben, jetzt ist das Postporto um das Doppelte erhöht worden; wenn es so weiter geht, stehen wir bald vor einem Rätsel.

Wir wünschen, daß unsere „Stern"-Agenten und Mitglieder recht viele Neu-Abonnenten werben möchten, um die Auflage zu verdoppeln, und so den Preis für das laufende Jahr halten zu können.

Natürlich können wir ab 1. Juli nicht mehr die „Sterne" vom ersten Halbjahr nachsenden, aber bis dahin werden wir alles tun was möglich ist, um nachzusenden.

Wer gläubig ist, ist auch tätig und darf sich seines Glaubens rühmen.

Die Redaktion.

Notiz für die Gemeindepräsidenten.

Wir möchten unsere Gemeindepräsidenten darauf aufmerksam machen, daß sie jedesmal, wenn sie Zehnten bekommen, eine Quittung darüber ausstellen und diese sofort an die betreffende Person aushändigen sollen. Hierin soll es keine Ausnahme geben, — ob die Geschwister die Quittung wünschen oder nicht. Wir raten ihnen, das große Quittungsbuch zu benützen. Falls sie keine solche haben, können diese beim Missionsbüro bestellt werden. Wenn sie dieses befolgen, werden sie Unannehmlichkeiten vermeiden und es kann dann später keine Frage darüber geben, ob jede Zahlung richtig eingetragen worden ist. Ist das Quittungsbuch ausgeschrieben, so soll der übrigbleibende Stamm sorgfältig aufbewahrt werden; denn einmal werden die Bücher kontrolliert werden und dann müssen die Aufzeichnungen des Quittungsbuches mit dem Hauptbuch übereinstimmen.

* * *

Ferner bitten wir die Sonntagsschul-Superintendenten, welche kurz vor Jahresschluß ein Sonntagsschul-Protokollbuch und im Januar d. J. noch ein solches bekommen haben, uns eines davon zurückzusenden.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.